

AFFEKTIVITÄT, ERKENNTNIS, MENSCHLICHE SEELE

Seminarreihe EIFI 2020, Drittes Seminar:

Affektivität und Erkenntnis bei María Zambrano

Barcelona, 12. Dezember 2020

BERICHT

Bei der Eröffnung des Seminars betonte Raúl Fornet-Betancourt, er freue sich sehr darüber, dass die EIFI gerade Frau Professor Juana Sánchez-Gey für diesen Vortrag gewinnen konnte. Denn *von María Zambrano zu sprechen*, bedeutet, sich auf den Sinn der spirituellen Erfahrung einzulassen, aus der die Schriften der spanischen Philosophin hervorgehen, und nicht nur ihre Texte aus dem Gedächtnis zu zitieren. Und eben dies zeichnet das Gespräch von Juana mit María Zambrano aus.

Die Gastvortragende Juana Sánchez-Gey bedankte sich für die Gelegenheit, etwas über María Zambrano mitteilen zu können und begann ihre Darlegung mit einigen biographischen Hinweisen, die die kulturelle Atmosphäre (eine Epoche der *Pädagogischen Missionen* in Spanien) und intellektuellen und künstlerischen Einflüsse beschrieb, die die Autorin prägten (Vitalismus; Nähe zu Philosophen wie José Ortega y Gasset, Manuel García Morente, Xavier Zubiri, José Gaos, zur 1927-er Generation; Freundschaft mit herausragenden Dichtern, Malern usw.).

Bevor sie zum Hauptteil ihres Vortrags übergang, erzählte Juana von einem Ereignis aus dem Jahr 1934, um die ursprüngliche Originalität des Denkens von María Zambrano zu veranschaulichen: Als Ortega einen Essay seiner Schülerin über das Thema „Erkenntnis der Seele“ gelesen hatte, liess er sie in sein Arbeitszimmer rufen, wo er sie stehend empfing und ihr zurief: *Warum gehen Sie darüber hinaus?* In einer ersten Reaktion lief María Zambrano weinend hinaus... Aber Ortegas Frage war weniger ein Tadel oder eine Beanstandung, sondern vielmehr eine echte Anerkennung der Neuheit ihres Denkens, das sich nicht auf das vitalistische Modell beschränkte, sondern darüber hinaus ging.

Auf dieser Linie sprach Juana über drei Momente des zentralen Ansatzes von María Zambrano: **die poetische Vernunft**. Im Rückgriff auf die Metapher der Mandarine bzw. der Orange verglich sie die verschiedenen Dimensionen des Denkens ihrer Landsmännin mit Spalten, die von einem einzigen Angelpunkt ausgehen, und die nach Art der bekannten aristotelischen Vorstellung (*das Sein hat verschiedene Weisen, sich auszusagen*), alternative Weisen darstellen, sich auf diesen Begriff als ihre lebendige Mitte zu beziehen. So nimmt die poetische Vernunft je nach Thema verschiedene Namen an: *vermittelnde Vernunft*, wenn von Erziehung die Rede ist; *barmherzige Vernunft*, wenn es um Religion geht; und *Gottesfurcht*, wenn es sich um die Beziehung zu den anderen handelt, usw.

Zunächst wird im ersten Punkt der Darstellung die poetische Vernunft von der **Suche des Herzens** her gedeutet, wobei das bedeutendste Wort *das Innerste* ist, zumal eine Gleichzeitigkeit von Vernunft und Poesie besteht, um das Verstehen zu erneuern und zu einer weiteren, offeneren Vernunft zu gelangen, die das Ursprüngliche, die Heilung, sucht, was mit Reminiszenzen auf ontischer Linie auf Pythagoras, Platon, den heiligen Augustinus zurückverweist; nun aber strebt hier die poetische Vernunft nicht nur nach Wahrheit, sondern sie begegnet ihr im Poetischen (in der *poiesis*, im schöpferischen Tun, bei der Hervorbringung neuer Welten, einer neuen Wahrheit), wo der Logos gleichzeitig Vernunft und Intuition ist.

Die zweite Art, die poetische Vernunft zu verstehen, erfolgt von der **Transzendenz** her, zumal sich der Dichter-Philosoph von jemandem gestützt, besessen, angeschaut erfährt, der ihm barmherzig zuschaut; und das bewegt ihn, den Anderen in seinem Anderssein zu suchen, nicht um geliebt zu werden, sondern um ihn mit Gefühlen der *Gottesfurcht* zu lieben (und

diese besteht *in der Fähigkeit, den Anderen/das Andere angemessen zu behandeln*). So ist der Mensch ein *kosmischer Andersgläubiger*, der das Transparente sucht, das Transzendente in seinen weltlichen Einwurzelungen.

Im dritten und letzten Punkt wurde die poetische Vernunft sodann von der **Ästhetik** her charakterisiert, wo sich der Logos in ein transformierendes Wort verwandelt. In ihrem Werk *Warum schreibt man?* beantwortet María Zambrano diese Frage, indem sie sagt, man schreibe, um der Einsamkeit zu entrinnen, zumal man sich als Mensch in einer Art Isolation befindet, die *kommunizierbar* ist. Denn es ist möglich, durch das Wort Gemeinschaft zu schaffen; ein Wort, das aus der Situation befreit und uns aus der Langeweile rettet. Das gelingt in der Hoffnung, im Teilen des Brotes mit den Anderen, in einer konkret gelebten und radikalen Metaphysik, worin eine ethische Vernunft uns Halt gibt, die nicht nach Dominanz strebt, sondern die uns zu Menschen macht, die niemanden demütigen, die *niemanden bedrücken* ...

Im Laufe dieser Darstellung erwähnte Juana verschiedene Werke der Autorin, unter anderen: *Horizontes del liberalismo* (1930); *El hombre y lo divino* (1930), dt. *Der Mensch und das Göttliche* (2005); *La agonía de Europa* (1945), dt. *Der Verfall Europas* (2004); *Claros del bosque* (1977), dt. *Waldlichtungen* (1986), usw.

Zum Abschluss ihrer Ausführungen nahm Juana an einem Austausch teil, der verschiedene Fragen zu María Zambrano umfasste: Verhältnis zu Xavier Zubiri (dessen Schülerin sie war); Position gegenüber dem feministischen Denken (wobei María Zambrano von ihrer weiblichen Identität her Stellung bezog); ihre Verbindungen zur mystischen Tradition, zu Johannes vom Kreuz als einer ihrer Bezugspunkte; der Ursprung der poetischen Vernunft, die zur Suche nach dem Innersten bewegt, nach Befreiung von Dualismen und Begegnung mit der Fülle, die die Seele, das Herz, die Barmherzigkeit, die Liebe als Wurzel allen Denkens findet; ihre Aktualität, wenn sie den Begriff der *Seele* (im Gegensatz zur europäischen Philosophie, deren Mitte das Subjekt bildet) einfordert, und wenn sie beispielsweise mit dem Konstruktivismus und dem Neuro-konstruktivismus in einen Dialog tritt; das Thema der Sehnsucht mit der Anregung zu ihrer erzieherischen Formung (damit sie sich nicht in Possessivität verkehre), und zur Einübung in ein *losgelöstes Verlangen*, das sich der Erfahrung der Entwurzelung zu stellen vermag; die Demokratie, die María Zambrano als das beste politische System betrachtet, um der menschlichen Person gerecht zu werden; das Exil als ontologische Situation: María Zambrano wusste das Exil schöpferisch zu leben und mit der starken Verwurzelung zu verbinden, die sich aus den Beziehungen zu Freundinnen und Freunden in den Ländern, in denen sie jeweils lebte, nährte, und dabei erfuhr sie die Offenbarung der Transzendenz in dem Moment, als sie ihrer am meisten bedurfte (so dass sie sich in der Metaphysik des Exils, das sie über viele Jahre hinweg leben musste, von dem getragen fühlte, was ihr am meisten fehlte); das Tragische, eine Situation, die María Zambrano mit der Quelle der *Hoffnung* konfrontierte (im Unterschied zu Unanimo, der sich im Tragischen verlor); die Erziehung, wobei sie die menschliche Person als unveräusserliches Geheimnis dachte, und die Notwendigkeit einer Philosophie der Erziehung, die die authentische *Paideia* erneuern und den Lehrer als *Mediator* sehen sollte, vor dem der Studierende seine Fragen aussprechen, vor dem er aber auch sich selbst nach dem Sinn seines Daseins und seiner Berufung fragen kann.